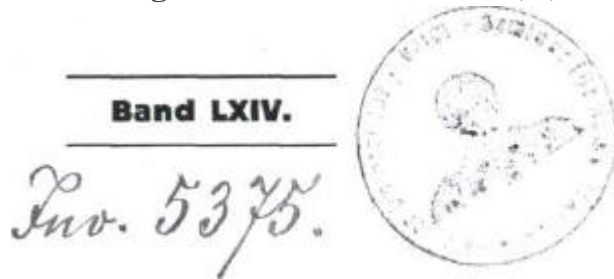


Zeitschrift für französische Sprache und Literatur

begründet von G. Koerting und E. Koschwitz
fortgeführt von D. Behrens

herausgegeben
E. Gamillscheg und E. Winkler (†)



JENA UND LEIPZIG
VERLAG VON WILHELM GRÜNAU

INH.: W. AGRICOLA
1942

Dieser Text von Elise Richter wurde im Rahmen des Forschungsprojektes „Elise und Helene Richter – Wissenschaftlerinnen, Jüdinnen, Wienerinnen“ von Prof. Dr. Robert Tanzmeister vom Institut für Romanistik digitalisiert. Es handelt sich dabei um eine der letzten Rezensionen von Elise Richter. Die Rezension beinhaltet nicht nur Anmerkungen zu Aktionsart und Aspekt von Verben in den Romanischen Sprachen, sondern gibt auch Aufschluss über das wissenschaftliche Arbeiten von Elise Richter. Digitalisierung Thierry Elsen.

Mehr Informationen zu Elise Richter und dem Projekt:
<http://richter.twoday.net>

Schossig, Alfred, *Verbum, Aktionsart und Aspekt in der Histoire du Seigneur de Bayart par le loyal serviteur*. X und 251 S. Beihefte zur ZRPh., Heft 87. Max Niemeyer, Halle, 1936.

Schossigs Dissertationsthema war offenbar die „Stiluntersuchung des Bayart mit besonderer Berücksichtigung des verbalen Ausdrucks“, und unterm Arbeiten erwuchs daraus eine allgemein sprachwissenschaftliche Untersuchung. Fleißig und kritisch die vielen Vorarbeiten über seinen Stoff benutzend, gelang ihm ein ansehnlicher Beitrag zum Verständnis der verbalen Ausdrucksweise. Vor allem galt es, die verworrenen Fäden in bezug auf die Bezeichnungen zu sichten, da die einen Gelehrten unter „Aspekt“ verstehen, was die anderen unter „Aktionsart“. Gut bemerkt Schossig (S. 9): „Man redet immer nur von Vorstellungen und seelischen (sic!) Empfindungen und meint damit die ‚Bedeutung‘ der sprachlichen Gebilde. Niemals aber erfährt man etwas darüber, was im Verbum, seinen Aktionsarten (Aa) und Aspekten] das ‚Vorgestellte‘ oder das ‚Empfundene‘ eigentlich ist, d.h. die gegenständliche Beschreibung desselben.“ Er weist richtig auf die Mängel der bisherigen Untersuchungsweise hin (S. 6): „Man spreche stets von der ‚Kategorie‘ Verbum und den ‚Kategorien‘ Aktionsart und Aspekt, während man eigentlich die ‚Kategorie‘ Verbum und seine ‚Akzidentien‘ vor sich hat, wobei dann Aa. und Asp. zu unterscheiden wären.“ Ein guter Fortschritt zu früheren Untersuchungen ist auch, daß der Verfasser nicht mit einzelnen, irgendwo aus dem Text geschnittenen Sätzen arbeitet, sondern mit ganzen Werken. Denn das Verb sei nicht für sich allein zu betrachten, sondern „innerhalb des sprachlichen Gebildes, dessen wirkendes Glied es ist“ und S. 5: „Man kann behaupten, daß die morphologischen Bestandteile und Kennzeichen für Aa. und Asp. sich erst aus der syntaktischen Gestaltung herausbilden, unterscheiden, und daß sie auch damit erst ihren Sinn bekommen. Auf diese Weise ist es möglich, daß gleiche morphologische Kennzeichen oft verschiedenen syntaktischen Wert erhalten.“ Die eigentliche Darstellung des Stoffes (S. 206-247) ist verdienstlich und förder-

sam. Danach ergeben sich die Aktionsarten aus der Bedeutung des Verbalstammes und die Aspekte (Ereignis oder Verlauf) aus der persönlichen Beobachtung des Sprechers. Es gibt daher keine mechanische Scheidung in Gruppen. Eine große Anzahl von Verben — besonders denen von durativer Aa. — kann beiderlei Aspekten zugehören, und — dies möge hier gleich eingeschaltet sein — es hätte der Untersuchung höhere Eindringlichkeit verliehen, wenn Schossig grundsätzlich die Verben gesondert betrachtet hätte, die nur einem Aspekt angehören können.

In der Erklärung von Aa. und Asp. schließt er sich Porzig und Jacobsohn an, jedoch mit selbständigen Modifikationen. Der perfektive Asp. ist Vollendung der Handlung (Bewegung — Tätigkeit), also punktuell, begrenzt, zusammengezogen. Imperfektiver Asp. ist Verlauf der Handlung (Bewegung — Tätigkeit) = ausgebreitet, unbegrenzt, entfaltet, also linear. Übrigens bleibt Schossig bei den überkommenen Ausdrücken. Da auch der Verlauf im Augenblick des sich Vollendens erfaßt werden kann, verwischen sich die Grenzen zwischen imperfektivem und perfektivem Asp. Die Bedeutung geht aus dem Zusammenhang des sprachlichen Ganzen hervor. Aspekt ist der Gesichtspunkt, unter dem ein Vorgang betrachtet wird (ob als Verlauf oder als Ereignis). Je nach dem Gesichtspunkt wird die Verbalbedeutung verschieden sein. Aspekt bezeichnet nicht die Art der Handlung, sondern den Gesichtspunkt des Sprechers in bezug auf das im Verb Ausgedrückte. Indessen sind die Aspekte nicht nur subjektiv (Anschauungsformen), sondern auch objektiv, „weil die sprachliche Gestaltung der Rede die Anwendung dieses oder jenes Aspektes mit Hilfe des betreffenden Formcharakters an dieser oder jener Stelle bestimmt und eindeutig festlegt“. Besser wäre es allerdings, wenn Schossig, an seiner eigenen Definition (s. oben) festhaltend, „Aspekt“ nicht zugleich für „Ausdrucksform“ verwendete: Der jeweilige Sprachgebrauch legt für den vom Sprecher eingenommenen Gesichtspunkt (für seinen Aspekt) einen bestimmten Formcharakter fest.

Aa. und Asp. verleihen dem sprachlichen Phänomen darstellende Kraft. Die adverbialen Bestimmungen gehören zunächst zur Aa., können aber auch den Asp. verdeutlichen (S.238). Aa. und Asp. sind keine Formen der Zeit, sondern Funktionsformen, Glieder des sprachlichen Ganzen. Der Zeitbegriff ist auszuschalten, Tempus und Modus sind bisher fälschlich mit dem Asp. in Beziehung gebracht, ja oft geradezu damit verwechselt worden. Schossig legt sich die Schranke auf, nur die praeteritale Darstellungsweise zu untersuchen. Gerade hier aber ist, wie er selbst feststellt, im Mittelfranzösischen — und, fügen wir hinzu, auch in anderen Sprachen — die Darstellung des Aspektes ganz und gar auf Modus und Tempus übergegangen.

Allerdings spielt die Zeitbestimmung als solche keine Rolle, und die Zeitform ist gewissermaßen Träger des Modus¹⁾. Vom Modus spricht Schossig nicht.

Schossig beschränkt sich, wie erwähnt, auf die epische Darstellungsweise. Von vornherein ist es aber gar nicht anders möglich, als daß sich Aa. und Asp. — da sie doch funktionell dem verbalen Gebrauch überhaupt anhaften — in jeder Sprechweise geltend machen müssen, auch im Gespräch, im Imperativ besonders die momentane, terminative, finitive Aa. Selbstverständlich spielt in Erzählung und Bericht der verbale Ausdruck eine größere Rolle als in der Beschreibung, der in gewissem Sinne auch die wissenschaftliche Untersuchung, vor allem die Analyse, zuzurechnen wäre. Gut ist Schossigs Gegenüberstellung S. 81 ff.: In Erzählung und Bericht ist das Verbum der charakteristische Träger der Rede (Taxis ist Hypotaxis), in der Beschreibung sind es Nomen und Adjektiv (Taxis ist Parataxis). Aber jede epische Darstellung wird durch Beschreibung und Gespräch unterbrochen (wie, umgekehrt, das Gespräch durch Beschreibung und Erzählung), und tatsächlich hat Schossig die in seinen Texten vorkommenden Gespräche in den Kreis seiner Untersuchung einbezogen.

Gehorcht nun eigentlich die Lyrik anderen Gesetzen?

*Donne, ch'avete inteletto d'amore
Io vo' con voi della mia donna dire;
Non perch' io creda sue laude finire,
Ma ragionar per isfogar la mente usf.*

Ist der verbale Ausdruck hier von geringerer Wichtigkeit als im Livre des faits? Weder Aa. noch Asp. sind schwerer zu unterscheiden. Man muß nur den Text in Prosa wenden, so ist kein prinzipieller Unterschied denkbar. Daß Lyrik mehr in der Gegenwart spricht, ist natürlich kein Hindernis für die Einordnung. Ein Gedicht, das sich scheinbar am wenigsten zur Demonstration eignet, sei herangezogen:

La mia donna pareva tanto gentile e tanto onesta quando ella altrui salutava, ch'ogni lingua divenia tremando muta e gli occhi non si ardirono di guardarla. Ella sen andava sentendosi laudare, benignamente d'umiltà vestuta; e pareva che fosse una cosa venuta di cielo in terra a miracol mostrare. Mostravasi si piacente a chi la mirava, che dava per gli occhi una dolcezza al cuore, che intender non la può chi non l'ha provato. E pareva che della sua labbia si movesse wn spirto soave e pien d'amore, che andasse dicendo all'anima: sospira.

1) Vgl. dazu ANSL. 134, S. 210.

Oder Verlaines Gedicht²⁾:

<i>La lune blanche</i>	<i>Du saule noir</i>
<i>Luit dans les bois;</i>	<i>Où le vent pleure ...</i>
<i>De chaque branche</i>	<i>Révois, c'est l'heure.</i>
<i>Part une voix³⁾</i>	<i>Un vaste et tendre</i>
<i>Sous la ramée ...</i>	<i>Apaisement</i>
<i>O bien-aimée!</i>	<i>Semble descendre</i>
<i>L'étang reflète,</i>	<i>Du firmament</i>
<i>Profond miroir,</i>	<i>Que l'astre irise ...</i>
<i>La silhouette</i>	<i>C'est l'heure exquise.</i>

Das ist Zustandsschilderung, die zum Typus Beschreibung gehört. Überflüssig, Beispiele zu häufen.

Nicht anders verhält es sich mit der Beantwortung von Schossigs Schlußfrage, ob die verbale Ausdrucksweise im Livre des faits einen ganz besonderen Platz einnehme, womit die Geschichte der französischen Sprache im ganzen ein anderes Gesicht erhalte (S. 247): Keinesfalls. So wie Aa. und Asp. in jeder Sprechweise, müssen sie auch in jedem Zeitpunkt der indogermanischen Sprachen gleich bedeutungsstark im Sprachbild wirken. Nur in den Sprachkreisen von nicht verbalem Charakter wird notgedrungen das, was wir als Aa. und Asp. bezeichnen, andere Ausdrucksmittel finden. Tatsächlich genügt ein Blick in die anderen Literaturen des Mittelalters, um zu sehen, daß kein prinzipieller Unterschied in der Verbalbehandlung zu verzeichnen ist. Hier nur ein paar auf gut Glück herausgegriffene Beispiele:

Uc de Saint-Cire⁴⁾: *Bertrans de Born si fo de Lemozi, vescoms de Autafort que i avia prop de mil homes. E avia fraires e cujava. Is deseretar, si no fos lo reis d'Englaterra. Mout fo bos trobair de sirventes et anc no fetz chanzos fors doas ... Et aquel que chantava per el avia nom Papiol. Et era azautz hom e cortes. E clamava „Rassa" lo comte de Bretanha ... Et avia aital usatge qu'ades fazia mesciar guerra entre ls baros ... E.n Bertrans de Born si.s vanava qu'el cujava tan valer que ja no cujava que tolz sos sens l'agues mestier. E puois lo reis lo pres, e quam l'ac pres, el li dis: "Bertrans, aura. us encara mestier totz vostre sens?" Et el respos qu'el avia tot so sen perdut, quan lo reis joves morit. Adoncs si ploret lo reis de so filh e perdonet li usw.*

Vida de la benaurada Sancta Doucelina⁵⁾: *Una ves, en la gleiza, illi era raubida, e I noble cavalier ques avia nom mon-*

²⁾ *La Lune blanche* (La Bonne Chanson).

³⁾ Durativ, imperfektiver Asp., nicht Ereignis.

⁴⁾ Vgl. Bertran von Born, hersg. von Stimming. S. 54 ff.

⁵⁾ Vgl. Appel, Prov. Chrestomathie N. 119, Z. 77 ff.

seinnh'en Jacme Vivaut, seinnhers ques era del castell de Cuia, era en la gleiza mezeussa am son fil, lo vespre d'una festa as hora que.ll sermons era dichz. E auzi per sa moller, ques era nobla dona e devota a tot ben ... que.l sancta maire avia estat raubida deus lo matin entro az aquella hora, la qual illi avia accompainhat en una capella dels fraires, on Uli aquell iorn avia cumenegat. E cant le nobles homs auzi per la devota donna ques ancars era en aquell raubiment, per gran devocion e ell l'annet vezer; e vi la eslevada sus en l'aer tant aut qu'estava sospenduda per forsa d'aquell maravillos tirament ques avia sus a Dieu, qu'a ren non si sufria ni s'apilava, ans estava sobre terra tant aut que.ll nobles homs e son fill, a mot gran reverencia aginollat, li baizeron per gran devocion las solas desotz los pes, amdui, lurs capions baissatz.

Novellino⁶), Novella65: *Quando i figliuoli del re Priamo ebbero rifatta Troia che l'aveano i Greci disfatta, ed avevano menato Telamone ed Agamennon la lor suora Esiona, i figliuoli di Priamo si fecero ragunanza di loro grande amistade.e parlaro cosi intra gli amici: „Be' signori, i Greci n'hanno fatto grande onta. La gente nostra uccisero; la città disfecero e nostra suora ne menaro. E noi avemo rifatta la cittade e rafforzata. L'amistà nostra è grande. Del tesoro avemo raunato assai. Onde mandiamo a loro che ci facciano l'amenda e che ci rendano Esiona." E questo parlò Parigi. Allora il buono Ettore, que passò in quel tempo di prodezza tutta la cavalleria, parlò così: „...”Or la guerra pur fue. Ettore fu nella battaglia co' Troiani insieme. Elli era prode come un leone; ed uccise di sua mano duo mila cavalieri de' Greci. Ettore uccidea li Greci, sostenea li Troiani, scampavali da morte. Ma pure alla perjine fu morto Ettore e li Troiani perdero ogni difesa.*

Guerino il Meschino⁷ Capo 49: *Dappoi che il Meschino ebbe ucciso il re Pacifero, pello spazio di cinque di, costeggiando le montagne dette Conforon, trovò un grosso fiume chiamato Aris. Giunto il Meschino a questo fiume, dove erano certe lagne, essendo inanzi uno dei Mediani circa cento braccia, passando a lato di un cespo di uno gran siepe, un animale grande quanto è un Leofante, se gli gittò adosso e subito uccise l'uomo ed il cavallo. Di questo il Meschino adirato dismantò; mentre che la fiera il mangiava, il Meschino le lanciò la lancia e passolle le spalle, ed ella perchè il tronco gli era rimasto nelle spalle, voltosi traendo un gran grido per fuggir nel fiume. Il Meschino menogli la spada a due mani, e tagliolle le gambe di dietro, e così la uccise. Mentre che il Meschino la guardava il Mediano*

⁶) Mailand, Sonzogno, 1891.

⁷) Mailand, Cioffi, s. a., Volksausgabe.

cominciava a gridare per molte altre che venivano verso il fiume, erano più di cento; montò a cavallo con tanta fretta, che appena campò dinanzi a loro, ma non potè campare i cavalli della vettovaglia, perchè spaventati, fuggirono ora di quà, ora di là. Essi rimasero senza vettovaglia e senza il compagno.

A Demanda do Santo Graall⁸) S. 25: *Assi se aquei ava e fez seu doo el rei por seus cavaleiros, que se delle partiam e tanto que joy manhãa, levantouse o mais çedo que pode; ca muito era em gram cuidado do que avia de fazer; mais nom se levou tarn çedo que ja nom achou mais de LX cavaleiros que aviam de hir aa demanda, que vestiam ja as lorigas e que cingiam ja as espadas. E el rei que avia gram pesar ende, que nom ha home no mundo, que o esmar podesse, quando os vio asi star, ouve tarn gran coita, que nom ouve poder de os salvar e ouvelhe de falleçer o coraçom com o gram pesar. E vio Gaariet e disselhe assi: „Gaariet, morto me ha vosso irmãao, que me tolheo tantos home e s bõos como avia em minha casa. E ao meos se me ficasse o linhagem de rei Bon, nom averia tarn gram pesar.” Quando Gaariet esto ouvio, callouse; ca bem entendia que dizia el rei verdade.*

Juan Manuel, Libro de Patronio⁹), Enxemplo 35 . . . *Et aquel tan bueno mançebo vino un dia a su padre et dixole que bien sabia que el non era tan rico que pudiese darle con que el pudiesse bevir a su onra, et que le convinia a fazer vida menguada et lazdrada o irse daquella tierra, que si el por bien tobiesse, quel parescia mejor seso de catar algun casamiento con que pudiesse aver alguna passada. Et el padre le dixo quel plazia ende mucho si pudiesse fallar para el casamiento que le cunpliesse. Et entonçe le dixo el fijo que si el quisiesse, que podria guisar que aquel omme bueno, que avia aquella fija, que gela diesse para el. Et quando el padre esto oyo fue muy maravillado et dixol que commo cuidava en tal cosa, que non avia omne que la conosçiesse, que, par pobre que fuesse, quisiesse casar con ella usw.*

Don Quijote I cap. 23¹⁰): *En esto alzó los ojos y vió que su amo estaba parado, procurando con la punta del lanzon alzar no sé qué bulto que estaba caido en el suelo, por lo cual se dió priesa á llegar á ayudarle si fuese menester; y cuando llegó, fué á tiempo que alzaba con la punta del lanzon un cojin y una maleta asida á él, medio podridos, ó podridos del todo y*

⁸) Herg. von Karl von Reinhardtstoetter, 1887. Die V und I sind hier in moderner Schreibung gesetzt.

⁹) Vgl. W. Mullert, Lesebuch der älteren spanischen Literatur. Niemeyer, Halle 1927, S. 31, Z. 25 ff.

¹⁰) Colección de autores Espan oles, Brockhaus, 1891, S. 130.

deshechos; mas pesaban tanto, que fué necesario que Sancho se apease á tomarlos, y mandóle su amo que viesse lo que en la maleta venia. Hízolo con mucha presteza Sanclio; y aunque la maleta venia cerrada con una cadena y su candado por lo roto y podrido della vió lo que en ella habia, que eran cuatro camisas de delgada holanda, o otras cosas de lienzo, no ménos curiosas que limpias, y en un panizuelo halló un buen montoncillo de escudos de oro y así como los vió, dijo: ¡Bendito sea todo el cielo, que nos ha deparado una aventura que sea de provecho! Y buscando mas halló un librillo de memoria ricamenle guarnecido; este le pidió D. Quijote, y mandóle que guardase el dinero, y lo tomase para él. Besóle las manos Sancho por la merced, y desbalijando á la balija de su lenceria, la puso en el costal de la despensa. Usw. So verschiedenartig Sprache und Stil dieser paar Beispiele sind, könnte wohl kaum ein Unterschied in der Bedeutung des verbalen Gliedes gefunden werden. Aber auch vom Mittelfranzösischen hierunter zum Lateinischen läßt sich ein Abnehmen der verbalen Ausdruckskraft keinesfalls feststellen. Denn die bei den „klassischen“ Autoren übliche Unterdrückung des Verbums gilt nicht für die Volkssprache. Das Fehlen des Verbums in Inschriften und Überschriften gehört in ein anderes Kapitel der Sprachgeschichte. Ihre Syntax ist in letzter Linie die der Antwort auf eine (vom Vorbeigehenden bzw. von dem ein Buch Lesenden gestellte) Frage¹¹⁾, also Syntax des Gesprächs, in dem nicht nur das Verb, sondern auch alles andere nicht ausgedrückt wird, was in der Gesprächssituation enthalten, also im Bewußtsein der Sprechenden gegenwärtig ist. Was die Überschriften anbelangt, sind sie sowohl verkürzt als sehr ausgedehnt, bis zu Inhaltsangaben, überall zu finden, und die letzteren sind daher für das Mittelfranzösische nicht charakteristisch. Ein bedeutenderer Unterschied im verbalen Ausdruck ist dagegen zwischen Mittel- und neuem Französisch wahrnehmbar. Um 1900 überwuchert die Beschreibung die Erzählung. Die „Verbalfucht“ wurde schon wiederholt besprochen¹²⁾. Und doch! Nehmen wir auf gut Glück irgendeinen modernen Roman, z. B. Guy de Pourtalès, *La Pêche miraculeuse* (Nouv. Rev. Fr., Gallimard 1937, S. 416): *Paul prit son manteau et sortit. La nuit était complète, quoiqu'une lueur rougeâtre annonçât le lever de la lune derrière les montagnes. Il descendit l'allée, qui conduisait au lac. Les arbres figes de froid, la Maison des Justes sous son grand toit, la grève où une petite vague clapote à intervalles pressés, voilà le pays des chimères. Il est vertu là un*

¹¹⁾ Vgl. Zur Syntax der Inschriften und Aufschriften, *Vox Romanica* II.

¹²⁾ Vgl. Die Entwicklung des Neuesten Französischen, Bielefeld 1933, und die daselbst angeführte Literatur.

jour avec Louise. Un couple de cygnes avait passé dans le ciel, le col allongé, volant vers le sud; le couple, cet étonnant mystère qui, depuis l'Arche de Noé, reconstruit chaque jour le monde. Ils l'avaient suivi des yeux en écoutant le chant étrange des grandes ailes ... 417: Il pressa le pas pour échapper à l'ombre qui le suivait. Voici les joncs, la grève, le bois de pins, ce minuscule pays peuplé de disparus. Quelque chose vit et palpite partout dans le silence. Les étoiles vivent. Le lac vit. L'Amour palpite dans cet univers loyal et ordonne ... Mon vrai moi c'est le monde, mon vrai moi est dans cet arbre, dans ce lac, dans chacun de mes actes ... L'amour continuerait donc à vivre en lui comme y vivaient le regard de son père et la pâle figure de la petite Mme. Personne étendue dans son cercueil. La solitude, que ces morts voulaient écartier de lui le ramenait à eux, les rendait solidaires de son destin . . . 418: L'ombre qui errait tout à l'heure sur la pelouse l'a suivi dans le bois et le suit encore le long de la grève, vers la maison du déserteur. A chacun des pas qu'il fait sur les pierres, il entend, comme un écho des siens, ces pas légers. Sans se retourner, il a reconnu Antoinette. Il était sûr qu'elle viendrait. Il l'attend. Il ouvre les bras, car seul un coeur de femme peut comprendre et partager nos grandes douleurs d'homme: ce sein maternel reçoit avec une joie ineffable la confidence de nos larmes.

Die außerordentliche Feinheit der Abstimmung durch den Wechsel der Tempora wäre gewiß im Mittelalter nicht nur dem Chronisten unerreichbar gewesen. Doch findet sich auch schon bei diesem der Sprung in die Gegenwart wie S. 418 zu besonderer Verlebendigung, vgl. Schossig S. 128/129 und a.a.O. Obzwar in der hier abgedruckten Stelle von Pourtalès Erzählung, Beschreibung, Reflexion, lyrischer Erguß wechseln, ist von Verbalfucht kaum zu sprechen.

Der richtige Grundsatz, das Ganze zu erfassen, ehe an die Analyse der Glieder gegangen wird, bestimmt Schlossig zu einer genauen Untersuchung der literarischen Gattung *Livre des faits*. Und dies wieder veranlaßt ihn zu eingehendster Erörterung der Darstellungsformen Erzählung — Beschreibung — Bericht. An sich keineswegs wert- und reizlos (vgl. z. B. S. 90 das über *renom* Gesagte oder S.42 die Auseinandersetzung über *preux*), ergibt sie doch einen mächtigen Umweg. Um so mehr, als die Analyse der Stilunterschiede zwischen den drei Darstellungsformen so weitläufig, mit so schwerfälligem Apparat durchgeführt ist, daß der Leser an Marie von Ebner-Eschenbachs Wort gemahnt wird: „Durch wie viel Kompliziertheit muß man sich durchringen, bis man endlich zur Einfachheit gelangt¹³⁾.“

¹³⁾ „Aus einem zeitlosen Tagebuch.“

Gleich vielen anderen Verfassern in ihren Erstlingsarbeiten, gebrach es auch Schossig an dem — gewiß nicht gering zu schätzenden — Mut, die mit großer Ausführlichkeit zum Zweck der Selbstorientierung angelegten Vorstudien bei der Ausgestaltung seiner Schrift zu drei Vierteln wieder zu streichen und nur das Endergebnis aus zu arbeiten. So kommt es, daß er erst S. 117 das eigentliche Thema anschlägt, S. 120 die erste Interpretation steht, die reine Herausarbeitung seines Stoffes S. 207 beginnt.

Ein anderer, ebenfalls bei jugendlichen Verfassern am häufigsten auftretender Mangel der Darstellung ist das Aufreißen ganzer Systeme oder allgemeiner Sätze, ohne sie durch Beispiele zu belichten, woran sofort klar würde, ob Leser und Schreiber sich verstehen. Jedem Schreibenden und Vortragenden ist es wohl bekannt, wie schwer es unter Umständen hält, für einen a priori als einwandfrei erkannten Satz hinterher irgendeinen einzigen einwandfreien Beleg zu finden. Gerade jugendliche, nur zu flugbereite Verfasser sollten, durch Beispielzwang etwas gehemmt, an die Bodennähe gefesselt werden, wo sich wissenschaftliche Erkenntnis von wissenschaftlicher Phantasie scheidet. Daß im vorliegenden Falle der häufige Mangel an Beispielen nicht auf Mangel an Kenntnissen zurückgeht, hat der Verfasser zur Genüge bewiesen. Es fehlte nur an der Umsicht in der Anlage der Arbeit.

Ein inhaltlicher Mangel ist dagegen, daß die Scheidung zwischen „Zustand“ und „Tätigkeit“ nicht prinzipiell ausgeführt ist. Wer einer neuen Theorie zum Siege verhelfen will, vergibt sich nichts, wenn er der Deutlichkeit, der Eindeutigkeit zuliebe, eingebürgerte Vorstellungen selbst unterbringt, wo sie nach dem neuen System hingehören, und es nicht dem Leser überläßt, ihren Platz herauszufinden.

Endlich wäre noch zu erwähnen, daß zwar meistens aber nicht durchgehend gesagt wird, ob eine Aa. und der betreffende Asp. nur für das Mittelfranzösische gelten oder auch für Neufranzösisch.

Ein paar Einzelheiten:

S. 4: „Bei einer Bezugnahme auf psychische und soziologische Faktoren bleibt, unserer Anschauung nach, die Erklärung der Sprache in außersprachlichen Gesichtspunkten stecken. Diese Methode und Wissenschaftsanschauung ist die des Positivismus.“ Hierzu kann man nur ein großes Fragezeichen machen. Erstens sind psychische und soziologische Faktoren nicht außersprachlich, und von der Sprache — Spiegel und Ausfluß aller Seelenzustände — ist doch überhaupt kein Wissenszweig grundsätzlich abzuschalten. Zweitens versteht man unter Positivismus in der Sprachwissenschaft gerade die Nicht-

einbeziehung aller Nebenumstände beim Zustandekommen der sprachlichen Gebilde. S. 10 begibt sich Schossig selbst auf einen all zu positivistischen Standpunkt, wenn er sagt, „Sprache als Mittel der Darstellung ist weniger der Ausdruck des seelischen (sic!) Innenlebens des Menschen, als vielmehr die Gestaltung und Formung von Gegenständen durch ihn ... Die Gegenstände der Sprache ... sind vom Augenblick ihrer Schöpfung an objektive Gebilde“. Das ist doch wohl zu scharf und widerspricht Schossigs eigenen Bemerkungen vom subjektiven Wert der Aspekte. Gewiß ist die Sprachform eben dadurch, daß sie überliefert wird, objektiv gegeben. Aber der Sprecher füllt sie allemal mit subjektiven Werten.

S. 83: *Lalaing!* als Feldruf ist ein wertender Ausspruch. Die ganze Auseinandersetzung ist sehr gut. Vgl. dazu in dem oben zitierten Gedicht Verlaines: *O bien-aimée!*

S. 120: Eine ausnahmsweise Stilhärte: „Das Glied als Stufe Ausdehnung wird ineinander gedrängt und fest einbezogen.“

S. 209: *Baiser la terre* kann als Durativ nur da gelten, wo es sich um eine eingebürgerte Sitte handelt, desgleichen *juror*, *se seigner*, S. 200, oder *charger sur l'ennemi*, die alle ebenso gut der momentanen Aa. einzureihen wären.

S. 216: *parcourir* wird so wie *aller de tous costéz* zur distributiven Aa. gestellt. Aber in *par* fühlt man doch vor allem die Zielrichtung (*trans*) durch.

S. 220: Die gnomische Aa. ist, wie aus Schossigs Bemerkungen selbst erhellt, keine eigene Aa. ' Das „Gnomische“ ergibt sich aus dem Zusammenhang, besser gesagt aus der Losgelöstheit von der Umgebung. Genau genommen, gehört der gnomische Ausdruck unter die Aspekte.

S. 223 ff.: In der Tabelle stört eine Ungleichheit der Behandlung. Schossig unterscheidet vier Erscheinungstypen von Aspekten, worunter II der komplexivperfektive. Bei der Aufteilung der Aspekte unter die Aktionsarten ist dann dieser zweite Typus unter e) dem rein perfektiven Aspekt zugerechnet, ausgenommen S. 226 bei iterativer und konsuetiver Aktionsart.

S. 235: *Je suis mort* als Ausdruck des perfektiven Aspekts im Präsens ist wohl allgemeinsprachlich. Vgl. *perii*. Das Beispiel aus Robert Estienne (S. 236) wäre wortwörtlich ins Wienerische übersetzbar: „*Wann i an Wurm im Salat sich (sehe), hab' i scho' g'fressen.*“

S. 241: *Les autres cherchèrent leur échappatoire de rue en rue*. Das Adverbiale wird hier unter die Ausdrücke für Dauer u. ä. eingereiht, wie *peu à peu*, *de plus en plus*, *quelque fois*, mit Unrecht, da es ja ein wirkliches örtliches Bewegen zum Zweck des Entrinnens schildert.